

KARL-HEINZ REUBAND

Kulturelle Partizipation in Deutschland

Verbreitung und soziale Differenzierung

Grenzen der Aussagekraft bisheriger Studien

Die Kulturstatistiken in Deutschland sind in vielerlei Hinsicht höchst unbefriedigend. Sie stützen sich fast ausschließlich auf Besucherstatistiken. Auf ihrer Grundlage wird in der Öffentlichkeit, im Kulturbetrieb und in der Kulturpolitik meist auf die Zahl der Besucher und deren Entwicklung rückgeschlossen, mitunter gar Folgerungen über die Besucherstruktur gezogen. Doch darüber geben diese Statistiken keine Auskunft. Besucherstatistiken sind keine Besucherstatistiken. Sie haben durchaus ihren Wert, geben partiell Auskunft über die Nachfrage. Aber wie groß die Zahl der Besucher und deren Besuchsfrequenzen sind, bleibt ebenso ungeklärt wie die Frage, welcher Art der Wandel ist, der sich im zeitlichen Verlauf ereignet. Über die kulturelle Partizipation der Bürger und das Publikum können nur repräsentative Bevölkerungsumfragen Informationen liefern. Doch an ihnen mangelte es bisher in Deutschland.

Fragen zur kulturellen Partizipation sind selten Bestandteil bundesweiter Bevölkerungsumfragen. Und wenn es sie gibt, dann in rudimentärer Form: rudimentär aufgrund der Beschränkung in der Zahl der Fragen und aufgrund wenig aussagekräftiger Fragekonstruktionen. Beide Probleme zeichnen sowohl die kommerziell ausgerichteten Markt- und Werbeträgeranalysen aus, die einzelne Fragen zur Kulturnutzung enthalten, als auch die in den Sozialwissenschaften prominenten Erhebungen, wie ALLBUS und SOEP, die der Grundlagenforschung dienen. Doch auch die wenigen Studien, die sich der Kulturthematik in ausführlicherer Weise zuwenden – wie die Studien im Rahmen des »Kulturbarometers« des *Zentrum für Kulturforschung* und des »Eurobarometers« der *Europäischen Kommission* – sind nicht

ohne Probleme. Zwar ist das Frageprogramm umfassender, aber auch bei ihnen sind die Fragen nicht immer optimal konstruiert und das Frageprogramm zum Teil auf einzelne Formen kultureller Partizipation beschränkt.¹

Das am häufigsten anzutreffende Problem liegt darin, dass die kulturelle Teilhabe nicht *spezifisch*, sondern in Form einer *Kombination* unterschiedlicher Formen kultureller Partizipation erfragt wird. Die Beschränkung resultiert aus dem marginalen Stellenwert, dem das Thema in den Erhebungen gewöhnlich eingeräumt wird. Man begnügt sich meist mit einer Frage. Sie dient lediglich der Konstruktion von Lebensstiltypologien und wird im Kontext von Fragen zum Freizeitverhalten gestellt. Was in der Frageformulierung jeweils kombiniert wird – ob »Oper, klassische Konzerte, Theater«, »Ballett, Tanz, Oper« oder anderes – unterscheidet sich von Erhebung zu Erhebung. Wobei im Allgemeinen gilt: Je marginaler der Stellenwert des Themas, desto mehr unterschiedliche Formen werden zusammengefasst und nicht auf getrennte Fragen aufgeteilt.

Doch auch in den Umfragen, die sich der Kulturnutzung näher zuwenden, sind Kombinationen nicht unüblich, sie sind nur etwas moderater: so wenn lediglich der Besuch von »Oper und Ballett« kombiniert erfragt wird oder der von »Oper und Operette«. Die Zusammenfassung mag hier auf den ersten Blick Sinn machen – finden doch Ballett- und Operettenaufführungen in der Regel im Opernhaus statt. Doch für die Bestimmung kultureller Partizipation ist nicht bedeutsam, welches Haus wie häufig genutzt wird, sondern was dort gesehen wird. Manche Besucher beschränken ihre Besuche auf Opernaufführungen, manche auf Ballettaufführungen, und wieder andere schätzen beides gleichermaßen. Diese Art der Ausdifferenzierung kann bei Fragefassungen, wie sie oben beschrieben wurden, nicht ermittelt werden. Aus diesem Grund sind die Vergleichsmöglichkeiten auch bei identischer Operationalisierung beschränkt: man weiß nichts über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede und nichts über das relative Gewicht, das die Formen kultureller Partizipation im Gesamtmaß einnehmen.²

1 Der ALLBUS (»Allgemeine Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften«) und das SOEP (»Sozioökonomisches Panel«) stellen die beiden wichtigsten Grundlagenstudien in der Bundesrepublik dar zur Beschreibung und Analyse der Lebensbedingungen und der Lebensqualität. Fragen zur Kultur waren bei ihnen bislang kein Thema, mit Ausnahme des ALLBUS im Jahre 2014, der sich diesem Themenkomplex in Teilen widmete. Die europaweite Serie im Auftrag der *Europäischen Kommission* ging der Kulturnutzung bislang zweimal (in den Jahren 2007 und 2013) im Rahmen eines Erhebungsschwerpunktes nach (vgl. European Commission 2013). Die »Kulturbarometer«-Serie des *Zentrum für Kulturforschung* (vgl. u. a. Keuchel 2006, 2011) repräsentierte bis dato die einzige, seit längerer Zeit bestehende und auf Kontinuität angelegte Trendstudie, freilich in den letzten Jahren begrenzt auf den Bereich der Musik. Damit wird nur ein Teilbereich kultureller Partizipation erfasst. So lobenswert die »Kulturbarometer«-Serie im Prinzip auch ist, zeichnet sie sich doch durch eine Reihe von Defiziten aus – von Veränderungen der Operationalisierung, partiell mangelnder Vergleichbarkeit und Dokumentation der Befunde bis zum Problem einer unzureichenden Verfügbarkeit der Tabellenbände.

2 Selbst wo die Fragen relativ differenziert gestellt wurden und sich die Kombinationen in der Frageformulierung in Grenzen halten, kommt es vor, dass in den Veröffentlichungen nachträglich Zusammenfassungen vorgenommen werden. Dies ist zum Beispiel in den Publikationen zu den »Kulturbarometer«-Umfragen der Fall (z. B. Keuchel 2006: 28), wo bei den Zeit-Vergleichen die Kategorien »Oper und Ballett« und »Musical und Operette« zusammengefasst wurden. Dies mag angesichts des Vorgehens in den früheren Erhebungen der Kulturbarometer-Serie aus Vergleichsgründen sinnvoll gewesen sein. Es ist jedoch ein Problem, wenn es um die Bestandsaufnahme der aktuellen Verhältnisse geht.

Nicht nur aufgrund der Kombinationsfragen und der teilweise damit verbundenen unklaren Begrifflichkeiten³ gibt es ein Problem. Ein anderes erwächst aus den Antwortkategorien, die dem Befragten zur Verfügung stehen. Einige Umfragen benutzen Kategorien ohne konkrete zeitliche Referenz, indem sie zum Beispiel den Begriff »häufig« oder »regelmäßig« verwenden (wobei letzteres genau genommen einen seltenen wie häufigen Besuch bedeuten kann).⁴ Andere sind konkreter, fragen nach dem Besuch innerhalb der letzten zwölf Monate oder fragen nach dem üblichen Verhalten, beschränken sich dabei jedoch auf die detaillierte Ermittlung der monatlichen Besuchsfrequenzen und fassen alles andere in den Sammelkategorien »seltener« und »nie« zusammen.⁵ Dabei ist die Praxis kultureller Partizipation in der Bevölkerung in der Regel eine, die seltener als ein- oder mehrmals im Monat stattfindet. Wer sich in der Erhebung und der Analyse auf die monatlichen Frequenzen beschränkt, erfasst überproportional die Intensivnutzer, wie das Abonnentenpublikum von Oper, Theater oder klassischem Konzert und schließt die *normalen* Kulturnutzer faktisch aus.

Mit der Erhebung, die – vermittelt über das *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* – von uns im Rahmen des ersten »Landeskulturberichts Nordrhein-Westfalen« im Jahr 2016 durchgeführt wurde, liegen seit kurzem erstmals genauere Daten zur kulturellen Partizipation der Bundesbürger vor: konkretisiert auf der Ebene der einzelnen Formen kultureller Partizipation und mit an der Praxis orientierten Frequenzangaben.⁶ Bei der Untersuchung handelt es sich um eine repräsentativ angelegte mündliche *face-to-face* Umfrage, basierend auf einer Quotenstichprobe von Personen ab 16 Jahren, durchgeführt vom *Institut für Demoskopie*. Die Feldzeit, aufgeteilt auf drei Erhebungswellen, reichte von Anfang April bis Mitte Mai 2016. Insgesamt 4.299 Personen wurde bundesweit befragt.

Im Folgenden sollen ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung dargestellt werden. Im ersten Teil geht es um methodische Aspekte, um die unterschiedlichen Varianten bisheriger Operationalisierung und ihre Aussagekraft. Im zweiten Teil geht es um die Verbreitung kultureller Partizipation und in einem dritten Teil um sozialstrukturelle Zusammenhänge. Zu klären ist, wie viele Bürger an unterschiedlichen kulturellen Angeboten teilhaben und wie sich dies nach Geschlecht,

3 Dass die Begrifflichkeiten mitunter sehr vage sind, stellt sich teilweise als ein zusätzliches Problem dar. Denn was bedeutet z. B. ein »Konzertbesuch«, wenn man nicht weiß, ob es sich um ein Konzert mit klassischer oder nicht-klassischer Musik handelt? Desgleichen ist der Begriff der »Ausstellungen«, der in Erhebungen des ALLBUS und des SOEP verwandt wird, nebulös. Natürlich wird der Forscher, der den Begriff der »Ausstellungen« im Zusammenhang mit kulturellen Aktivitäten einbringt, an Kunstaussstellungen gedacht haben. Aber ist auch sichergestellt, dass jeder Befragte in dieser Weise denkt?

4 Dass eine häufige Frequenz gemeint ist, erschließt sich in den Umfragen, die sich dieser Begrifflichkeiten bedienen, erst aus den anderen Antwortkategorien. Dadurch, dass »seltener« als weitere Kategorie genannt ist, dürfte dem Befragten der Bedeutungshalt des Begriffes »regelmäßig« als eine Kategorie für häufige Nutzung bewusst werden.

5 Dass der Differenzierung der monatlichen Praxis so viel Platz eingeräumt wird, hat auch damit zu tun, dass die Frage zur Kulturnutzung in der Regel im Kontext von Freizeitaktivitäten gestellt wird, die gewöhnlich derart häufig, ein- oder mehrmals im Monat, stattfinden.

6 Auf der Ebene lokaler Studien ist eine differenzierte Fassung kultureller Partizipation schon früher üblich gewesen (vgl. z. B. Reuband 2016 c). Im Fall der vorliegenden Erhebung wurden – im Gegensatz zu den bisherigen Studien –, die zentralen Bereiche kultureller Praxis ausdifferenziert erfragt. Lediglich in einigen wenigen Teilbereichen, wie Besuch von Kabarett/Varieté oder Tanz/Ballett wurde eine kombinierte Vorgabe gewählt.

Alter und Bildung unterscheidet (eine ausführlichere Diskussion der Befunde für Nordrhein-Westfalen findet sich in Reuband 2016 a).

Methodische Aspekte der Operationalisierung

Die Häufigkeit der Nutzung kultureller Angebote wurde in der vorliegenden Untersuchung mit konkretem Zeitbezug erhoben. Dabei wurde unterschieden zwischen denen, die »mehrmals im Jahr« von den Kulturangeboten Gebrauch machten und denen, die dies »einmal im Jahr«, »seltener« oder »nie« tun. Die Differenzierung erlaubt über die oftmals in Umfragen gewählten Beschränkungen hinauszugehen und mit der Kategorie »seltener« auch diejenigen zu erfassen, die in der Literatur oft den Nichtbesuchern zugerechnet werden, aber keine grundsätzlichen Nichtbesucher sein müssen. In den Umfragen, in denen die Fokussierung auf den monatlichen Besuch erfolgt (wie z. B. ALLBUS und SOEP) und in den Umfragen, in denen lediglich zwischen dem Besuch innerhalb der letzten zwölf Monate und dem Nichtbesuch in diesem Zeitraum unterschieden wird (wie z. B. in den »Kulturbarometer«- und den »Eurobarometer-Umfragen«), gerät dieser Kreis der Personen allzu oft aus dem Blick.

Die Differenzierung in einen mehrmaligen und einmaligen Besuch pro Jahr hat den Vorteil, die kulturelle Partizipation in abgestufter Weise zu erfassen und der Realität der Besuchspraxis nahe zu kommen. In den Umfragen, in denen die Kulturnutzung innerhalb der letzten zwölf Monate erfragt wird, wird meist nicht weiter nach der Häufigkeit der Nutzung unterschieden. Dabei wäre dies durchaus von hohem Interesse: Die mehrmaligen Besucher im Jahr sind am ehesten regelmäßige Besucher, sie entsprechen in der Häufigkeit ihres Besuchs und ihren sozialen Merkmalen weitgehend den Personen, wie man sie in Publikumsbefragungen antrifft (vgl. Reuband 2018 c: 182). Demgegenüber zählen diejenigen, die von sich sagen, sie würden (ca.) einmal im Jahr hingehen, eher zu den unregelmäßigen Besuchern. Manche von ihnen antworten in sozial erwünschter Weise, indem sie eine jährliche kulturelle Partizipation angeben, obwohl diese seltener stattfindet. Andere unterliegen einer Selbsttäuschung: Sie irren sich in der Datierung, meinen häufiger, kulturelle Veranstaltungen oder Einrichtungen aufzusuchen, als es tatsächlich der Fall ist.

Die Fehleinschätzung kann die Folge einer unzureichenden Erinnerung an frühere Besuche sein⁷, sie kann aber auch aus der Unregelmäßigkeit der Nutzung erwachsen: aus einer Praxis, die von Jahr zu Jahr variiert und im Gesamtüberblick, gestützt auf die subjektive Schätzung des Befragten, sich im Durchschnitt auf einen Besuch (ca.) einmal im Jahr summiert. Unter diesen Umständen ist es nachvollziehbar, dass sich – auch angesichts der allgemeinen Wertschätzung der Hochkultur (vgl. dazu Keuchel 2006: 31) – Irrtümer einschleichen. Jedenfalls würde man bei

7 Dies ist an sich nicht für den Kulturbesuch spezifisch. Auch bei anderen Verhaltensmustern und Erfahrungen (selbst bei Kriminalitätserfahrungen oder Arztbesuchen) gibt es z. T. ähnliche (*telescoping*-)Effekte. Nur sind sie im vorliegenden Fall aufgrund der Positivbewertung der Hochkultur womöglich etwas stärker ausgeprägt.

Tabelle 1: Häufigkeit des Besuchs von kulturellen Einrichtungen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
Kino	43	11	24	22	100
Schauspielhaus, Theater	14	16	28	42	100
Opernaufführung	4	6	16	75	100
Konzert mit klassischer Musik*	9	9	21	62	100
Orgel- oder Chorkonzert in Kirche	10	11	20	59	100
Operettenaufführung	3	6	16	76	100
Musicalaufführung	5	16	34	45	100
Tanz-, Ballettaufführung	4	7	17	72	100
Museum für Kunst, Malerei	10	12	29	49	100
Stadt- oder Heimatmuseum	6	17	39	38	100
Naturw., techn., histor. Museum	5	15	35	44	100
Kunstaussstellung in Galerien	8	10	25	56	100
Kabarett, Varieté	7	15	28	50	100
Literarische Veranstaltung**	6	9	20	65	100
Bibliothek, Bücherei	26	8	21	45	100

Frageformulierung: »Darf ich noch etwas genauer nachfragen. Hier auf den Karten stehen verschiedene Aktivitäten bzw. Veranstaltungen. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, wie häufig Sie diese besuchen«. [Kategorien wie oben].

* »Konzert mit klassischer Musik (Sinfonien, Kammermusik)«; ** »Literarische Veranstaltung, Lesung«

vielen kulturellen Einrichtungen die Zahl der Besuche mal stärker und mal weniger stark überschätzen, wenn man die Befragten mit bekundetem jährlichem Besuch ohne jegliche Differenzierung der Berechnung zugrunde legt (vgl. Reuband 2007, 2016 c: 421 f.).⁸ Gleichwohl steht außer Zweifel: Auch wenn man die zeitliche Spezifikation der Befragten nicht immer allzu wörtlich nehmen sollte, kann man mit gewisser Berechtigung diejenigen, die von sich sagen, (ca.) einmal im Jahr in die Kultureinrichtung zu gehen, noch dem Besucherkreis zurechnen und als solche in die Analysen einbeziehen. Sie zählen zum Kreis der Besucher, selbst wenn ihr Besuch nicht in allen Fällen immer jedes Jahr stattfindet.

Verbreitung kultureller Partizipation

Was erbringt der Vergleich über die verschiedenen Formen kultureller Partizipation hinweg? Wie man *Tabelle 1* entnehmen kann, variiert die Verbreitung erheblich. Am häufigsten ist der Kinobesuch. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten

8 Wie stark die Überschätzung ausgeprägt ist, ist natürlich auch eine Frage der Basis, von der man die Schätzung aus vornimmt. Je nachdem, ob man Personen ohne oder mit Migrationshintergrund als Basis nimmt (letztere sind in der Umfrage unterrepräsentiert), kann die Divergenz zwischen den Besuchszahlen und den geschätzten Besucherzahlen variieren. Hinzu kommt: die Zahlen des *Bühnenvereins* für den Opernbesuch erfassen die öffentlich geförderten Kultureinrichtungen. Hinzuzuzählen wären die von auswärtigen – auch ausländischen – Orchestern veranstalteten Aufführungen und die Festivals. Dazu liegen genauere Zahlen jedoch nicht vor.

gibt an, ein- oder mehrmals im Jahr ins Kino zu gehen. Welches Filmgenre gesehen wird und mit welcher Motivation, unterscheidet sich – wie anderen Untersuchungen entnommen werden kann (Reuband 2018 b) – je nach Besucherkreis. Für viele steht die Unterhaltung im Vordergrund, sie sind an Action, Spannung oder Romantik interessiert. Andere – die eine Minderheit bilden (und überproportional in Programmkinos anzutreffen sind) – interessiert stärker der ästhetisch-künstlerische Charakter des Films. Angesichts dessen ist der Kinobesuch nicht zwangsläufig mit einer Teilhabe an der Hochkultur gleichzusetzen und bleibt in der Diskussion über die Hochkultur häufig ausgeklammert.

Grenzt man das Spektrum kultureller Partizipation auf Einrichtungen der Hochkultur ein, so nimmt der Theaterbesuch, in Form des Sprechtheaters, eine herausgehobene Rolle ein. Rund ein Drittel der Bevölkerung gibt an, sich mindestens einmal im Jahr in ein Schauspielhaus oder Theater zu begeben. Das Spektrum der besuchten Aufführungen variiert dabei – ähnlich wie im Fall des Kinos – zwischen anspruchsvollen und weniger anspruchsvollen Werken und kommt mal stärker einem Unterhaltungs- und mal stärker einem Bildungsbedürfnis entgegen. Eine Differenzierung in Schauspielhäuser und Häuser mit einem Boulevard-Programm, wurde in unserer Untersuchung nicht vorgenommen (in den Mehrspartenhäusern wird ohnehin beides angeboten). Aus Studien in Großstädten wie Düsseldorf ist jedenfalls bekannt, dass sich auch dort, wo Boulevardtheater und Schauspielhaus nebeneinander existieren, die Besucherkreise und deren Motivstrukturen in gewissem Umfang überschneiden können. Wer anspruchsvolle Stücke im Schauspielhaus ansieht, kann auch ein Interesse an Unterhaltung haben, und wer sich einem unterhaltsamen Stück in einem Boulevardtheater zuwendet, muss nicht zwangsläufig anspruchsvolle Stücke ablehnen (Reuband/Mishkis 2005).

Im Vergleich zum Theaterbesuch ist der Besuch von Opernaufführungen relativ selten. Dies ist in maßgeblicher Weise eine Folge der Gelegenheitsstruktur: es existieren mehr Theater als Opernhäuser in der Bundesrepublik (vgl. Deutscher Bühnenverein 2016). Und es existieren mehr Häuser und Spielstätten, in denen Aufführungen des Sprechtheaters als des Musiktheaters dargeboten werden. Unserer Umfrage zufolge leben 32 Prozent der Befragten an einem Ort mit einem *öffentlich* durch Stadt oder Land geförderten Theater mit festem Ensemble und 28 Prozent in einer Stadt mit einem Opernhaus beziehungsweise Theater-/ Mehrspartenhaus mit Opernaufführungen.⁹ Doch damit ist das Spektrum des Kulturangebots und der Kulturrezeption im Bereich von Theater und Musik nicht erschöpft. Zu denken ist an private Theater mit oder ohne eigenem Ensemble, an Gastspiele oder Festivals, die in Festsälen, Stadthallen oder anderen Orten stattfinden. Und es ist an

9 Mittels Gemeindekennziffer wurden die Angaben des *Deutschen Bühnenvereins* (2016) über die öffentlich geförderten Theater und die Opernhäuser / Mehrspartenhäuser mit Opernaufführungen dem Datensatz der Befragten dazu gelesen. Nicht hier einbezogen sind die Privattheater, sie sind im Verzeichnis des *Bühnenvereins* unvollständig vertreten und auch sonst nicht in anderen Verzeichnissen umfassend aufgeführt. Nicht einbezogen sind außerdem Einrichtungen, die über kein eigenes Ensemble verfügen und lediglich auf Theatergastspiele zurückgreifen. Sie sind in der *Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen* (INTEGA) vertreten.

die Landestheater zu denken, die Theatergastspiele (einschl. des Musiktheaters) in Orte bringen, die über kein Theater verfügen. Das *Landestheater Detmold* zum Beispiel, die größte Landesbühne in Nordrhein-Westfalen (und größte Reisebühne in Europa), führt rund die Hälfte der 600 Vorstellungen in der Spielzeit außerhalb Detmolds auf, verteilt auf über 100 Städte und Gemeinden.

Würde man diese Formen des zeitlich beschränkten Kulturangebots durch Gastspiele berücksichtigen, wäre die Zahl derer, die an ihrem Wohnort zumindest gelegentlich von Theater oder Oper Gebrauch machen könnten, also höher anzusetzen, als es die oben genannten Zahlen wiedergeben. Nicht nur mittelgroße Städte, sondern auch kleinere Orte sind betroffen und hätten – wenn auch zeitlich beschränkt – mitunter so renommierte Opern wie »Turandot«, »Der Rosenkavalier« oder »Der fliegende Holländer« im Kulturangebot.¹⁰ Bezieht man die Befragten in die Kalkulation ein, die über kein öffentlich gefördertes Theater oder Opernhaus an ihrem Wohnort verfügen, aber denen zufolge dort (zumindest gelegentlich) Theater- oder Opernaufführungen stattfinden, so steigen in unserer Untersuchung die Prozentzahlen im Fall der Theaterraufführungen auf 44 Prozent und im Fall der Opernaufführungen auf 31 Prozent (die realen Zahlen liegen vermutlich noch etwas höher).¹¹ Der Unterschied zwischen (Sprech-) Theater und Oper bliebe freilich bestehen, vergrößert sich sogar noch weiter zu Ungunsten der Oper.

Für die Einwohner von Städten und Gemeinden ohne kulturelle Infrastruktur besteht zwar die Option – je nach Entfernung und Kulturangebot –, Veranstaltungen in einer benachbarten Stadt aufzusuchen. Doch dürfte davon selten Gebrauch gemacht werden. Sich allein einer Opernaufführung wegen in eine weiter entfernt gelegene Stadt zu begeben, ist für die meisten Bürger zu aufwändig und zu kostspielig. (Selbst innerhalb einer Großstadt wie Leipzig hat es einen Einfluss auf die Besuchshäufigkeit der Oper, wie weit man von ihr entfernt wohnt, vgl. Rössel/Hoelscher 2018: 252). Eine fehlende oder ungünstige Gelegenheits-

10 Überprüfungen der Angaben von Befragten, die in unserer Umfrage von Opernaufführungen an ihrem Ort sprachen, obwohl kein Mehrspartentheater oder Opernhaus dort existiert, erbrachten ein bemerkenswertes Spektrum von Opern – auch an Orten, an denen man derartige Aufführungen nicht erwarten würde. Um nur einige Beispiele aus jüngerer Zeit zu nennen: in Gummersbach »Der fliegende Holländer«, (*Landestheater Detmold*), in Rheine »Freischütz« (Chor und Orchester des *Theaters für Niedersachsen, Hildesheim*), in Landshut »Der Rosenkavalier« (*Landestheater Niederbayern*), in Leverkusen »Rigoletto« (*Theater Osnabrück*), in Marl »Turandot« (Gastspiel der *Moldawischen Nationaloper*), in Bad Kissingen »Der fliegende Holländer« (Opernensemble des *Theater Hof*), in Arnstadt »Die lustigen Weiber von Windsor« (Ensemble aus Wien und *Thüringer Philharmoniker*), in Ottabrunn »Nabucco« (Solisten der Arena in Verona, Oper Rom und Oper Madrid), in Heidenheim jährliche Opernfestschpiele etc.

11 Die Frageformulierung lautet: »Welche der folgenden Veranstaltungsorte beziehungsweise Einrichtungen befinden sich in Ihrer Stadt, in Ihrer Gemeinde – welche in der Nähe – und welche befinden sich weder in Ihrer Stadt, in Ihrer Gemeinde noch in der Nähe? ... Schauspielhaus, Theater ... Opernhaus oder Theater mit Opernaufführungen.« Es ist zwar von Opernhaus oder Theater die Rede, man kann jedoch annehmen, dass nicht wenige der Befragten bei der Frage auch an Orte in ihrer Stadt / Gemeinde dachten, die man als funktional äquivalent ansehen könnte: wie z. B. Kulturzentren, Festsäle, Stadthallen (gelegentlich auch Schlösser, Burgen oder Orte im Freien). Da die Frage nicht explizit auf derartige Veranstaltungen Bezug nimmt, ist es andererseits aber auch denkbar, dass manche Befragten die Frage verneinten. Insofern kann es sich hier um eine Unterschätzung handeln. Dass sich manche Befragte – die sich wenig für Kultur interessieren – irren und meinen, es gäbe Veranstaltungen an ihrem Ort, ist zwar nicht ausgeschlossen, alles in allem aber dürfte sich ihr Anteil – eigenen stichprobenartigen Überprüfungen zufolge – in Grenzen halten.

struktur vermindert die Partizipation. Aus diesem Grund sagt die Zahl der Opernbesucher auf bundesweiter Ebene allein genommen auch nichts über die konkrete Nachfrage in der Bevölkerung aus.

In den Großstädten mit eigenem Opernhaus ist die Ausgangssituation eine andere. Hier kann die Wertschätzung von klassischer Musik und Opern besser in Handeln umgesetzt werden. Entsprechend ist der Anteil der Opernbesucher hier auch größer und beläuft sich in manchen Städten auf nahezu das Doppelte des bundesdeutschen Durchschnitts (vgl. u. a. Stadt Leipzig 2014, Landeshauptstadt Hannover 2016, Reuband 2016 c). Davon unabhängig muss man sich vergegenwärtigen, dass geringe Prozentzahlen nicht zwangsläufig geringe absolute Zahlen bedeuten. Selbst wenn die Zahl der Opernbesucher prozentual niedrig liegt – in absoluten Zahlen umgerechnet, handelt es sich um Millionen von Menschen, die sich in Deutschland jährlich in Opernaufführungen begeben.

Während in den Großstädten eigenständige Opernhäuser existieren, finden Opernaufführungen in mittelgroßen Städten in der Regel in Mehrspartenhäusern statt. Für diese ist charakteristisch, dass sie ein gemischtes Programm bieten, neben Opern und Sprechtheater auch Operetten und Musicals. Darüber hinaus besitzen verschiedene Städte eigenständige Musicalbühnen mit überregionaler Ausstrahlungskraft (so z. B. in Hamburg und Bochum). Musicalbesuche finden dementsprechend in Opernhäusern ebenso wie in Mehrspartenhäusern und Musicalbühnen statt. Desgleichen entfallen Ballett- und Tanzaufführungen auf Opernhäuser, Mehrspartenhäuser und andere Veranstaltungsorte. Einzelnen betrachtet weisen alle diese Kulturbereiche zwar relativ niedrige Partizipationswerte auf, zusammen genommen aber ergeben sie ein durchaus beträchtliches Besuchspotential. Würde man den Besuch von Opern, Operetten, Musicals und Tanz/Ballettaufführungen zusammenfassen, käme man für den (überwiegend klassischen) Musikbetrieb auf einen jährlichen Besucheranteil von 31 Prozent. Er entspräche praktisch dem des Sprechtheaters (30 Prozent).

Und wie verhält es sich mit dem klassischen Konzertbetrieb? Wenn von klassischen Konzerten die Rede ist, ist man geneigt, an Konzerte in Konzertsälen zu denken. Aber es gibt auch andere Orte – wie zum Beispiel Kirchen –, an denen Konzertveranstaltungen stattfinden, meist in Form von Orgel- und Chorkonzerten. Rund ein Fünftel der Befragten geht der Umfrage zufolge ein- oder mehrmals im Jahr in ein klassisches Konzert (Sinfonie- oder Kammerkonzert), nahezu gleich viele in ein Orgel- oder Chorkonzert in der Kirche. Die Besucherkreise überschneiden sich zum Teil, weswegen man die Zahlen nicht einfach aufaddieren kann.¹² Die realen Werte liegen niedriger. Aber zusammen genommen bilden sie doch einen durchaus beträchtlichen Anteil von 28 Prozent: ein Wert, der nahezu auf dem gleichen Niveau liegt wie der für das Musik- und das Sprechtheater.

Nach Theater, Oper und klassischen Konzerten zählen die Museen zu den wichtigen Einrichtungen der kulturellen Infrastruktur. Ihre Zahl und die der Besuche

überschreiten bei weitem die entsprechenden Zahlen der Opernhäuser und Theater (vgl. Deutscher Bühnenverein 2016, Institut für Museumsforschung 2016). Kunstmuseen, die in der Öffentlichkeit häufig eine besondere Beachtung finden, stellen unter ihnen einen kleineren Teil dar. Stadt- und Heimatmuseen (die oftmals eine Abteilung mit Kunst umfassen) sowie naturwissenschaftliche, technische und historisch ausgerichtete Museen sind zahlreicher. Fast man alle Museumsgattungen zusammen, summiert es sich auf einen Besucheranteil von 38 Prozent. Würde man die Besucher von Kunstausstellungen in Galerien, die ansonsten keine Museen besuchen, noch dazu rechnen, käme man auf 41 Prozent.

Kulturelle Partizipation insgesamt

Berechnet man, wie viele der Befragten sich ein- oder mehrmals im Jahr ins Musiktheater (einschl. Musical, Ballett) oder in ein klassisches Konzert (einschl. in der Kirche) begeben, erhält man einen Anteil von 44 Prozent. Dieser würde sich von dem des Museums- und Kunstausstellungsbesuchs, der sich auf 41 Prozent beläuft, nur wenig unterscheiden. Beschränkt man sich auf den engeren Kreis der Besucher – auf diejenigen, die mehrmals im Jahr von den Kulturangeboten Gebrauch machen –, schrumpfen naturgemäß die Zahlen, die Relationen bleiben im Wesentlichen jedoch bestehen. Im Fall des (klassischen) Musikbetriebs (einschl. Musical, Ballett) käme man auf einen Wert von 21 Prozent und im Fall der Museen (einschl. Kunstausstellungen/Galerien) auf einen Wert von 17 Prozent. Fasst man die Angaben für den Besuch von Sprechtheater und Musikbetrieb zusammen, steigt der Anteil auf 27 Prozent an und liegt nun noch deutlicher über dem des Museumsbesuchs.

Würde man die für die Kulturnutzung aufgewandte Zeit als Maßstab wählen, würde sich das Verhältnis noch stärker zugunsten des Musikbetriebs- und des Sprechtheaters verschieben: wie man der Zeit-Budget Studie des *Statistischen Bundesamtes* entnehmen kann (Statistisches Bundesamt 2016: 11), wird in der Bevölkerung doppelt so viel Zeit für den Besuch von Theater, Oper oder Konzert als für den Museumsbesuch aufgewandt.¹³ Dies ist angesichts der größeren Zahl an Museen und Besuchszahlen auf den ersten Blick verwunderlich, relativiert sich jedoch, wenn man bedenkt: Museen kann man zeitlich flexibel aufsuchen. Man bestimmt selbst, wann man hinget und wie lange man dort verweilt. Wer sich in Aufführungen der Oper, des Theaters oder in Konzerte begibt, der ist hingegen einer festen Zeitstruktur unterworfen, die vom Stück und der Aufführung vorgegeben ist. Ihr kann er sich nicht entziehen.

Und wie verhält es sich mit dem Anteil der Kulturorientierten in der Bevölkerung, wenn man das *gesamte Spektrum kultureller Partizipation* in die Betrachtung einbezieht? In der Literatur und der öffentlichen Diskussion finden sich dazu

13 Auf den Besuch von »Theater, Konzerte und Musicals, Oper« entfallen durchschnittlich 0,13 Minuten pro Tag, auf den Besuch von »Kunstausstellungen, Museen« 0,06 Minuten. In welchem Umfang von den Befragten Konzerte mit nicht-klassischer Musik dazu gerechnet wurden, ist unbekannt.

höchst unterschiedliche Angaben. Manche Autoren beziffern den Kreis der Kulturnutzer lediglich auf fünf Prozent. Andere meinen, es wäre eine Mehrheit der Bürger. Und manche vertreten gar die Ansicht, die Werte lägen bei 90 Prozent oder mehr. Bei näherer Betrachtung der verwendeten empirischen Basis und der zugrundegelegten Kriterien, erweist sich freilich vieles, was als gesicherte Tatsache vorgebracht wird, als fragwürdig. Die Kriterien sind entweder zu eng oder zu breit gefasst. Sich lediglich auf die Intensivnutzer zu beziehen – auf diejenigen, die ein- oder mehrmals im Monat kulturell aktiv sind –, ist ebenso problematisch, wie den Maßstab so weit anzulegen, dass auch diejenigen dazu gezählt werden, deren letzter Kulturbesuch womöglich mehrere Jahre zurückliegt. Und geradezu absurd mutet es an – wie in Veröffentlichungen zur Zeit-Budget-Studie der Fall –, den Besuch von Zoos, Ausflüge und Besuche von Vergnügungsparks der kulturellen Nutzung zuzurechnen (vgl. IT-NRW 2016, Statistisches Bundesamt 2016: 12). Unter diesen Umständen gibt es fast niemanden, der nicht kulturell aktiv ist.

Eine offene Frage ist es, ob man den Besuch von Bibliotheken oder Büchereien mit unter das Konzept kultureller Partizipation fassen sollte. Wenn es um die amtliche Kulturstatistik geht, wird der Bibliotheksbesuch zwar gewöhnlich mitgezählt. Aber was im Einzelfall aus den Bibliotheken entliehen wird – ob Krimis, Bastelanleitungen, Sachbücher oder anspruchsvolle Literatur –, bleibt ungeklärt. Desgleichen ist ungeklärt, unter welchen Bedingungen eine Ausleihe erfolgt. Wer über hinreichend finanzielle Mittel verfügt, wird viele Bücher kaufen und sie nicht aus der Bibliothek ausleihen, obwohl er (oder gerade weil er) womöglich viel kulturbeflüsselter in seinem Leseverhalten ist als die üblichen Bibliotheksbenutzer. Es wäre daher informativer (in unserer Untersuchung allerdings nicht erhoben), zusätzlich das Leseverhalten zu erfassen (sei es die Zahl und Art der Bücher, die Häufigkeit der Lektüre etc.) und dies – neben anderen Formen der Medienutzung¹⁴ – in die Bestimmung der Verbreitung und des Musters kultureller Partizipation einzubeziehen.

Welche Bilanz kann man am Schluss ziehen? Wie verbreitet ist die kulturelle Partizipation der Bürger insgesamt, wenn man die verschiedenen Formen kultureller Partizipation als Ganzes zusammenfasst? Ist es eine Minderheit oder eine Mehrheit der Bürger? Ein realistisches Vorgehen wäre es, eine Variante zu wählen, welche der Praxis kultureller Partizipation in ihren Abstufungen Rechnung trägt. Legt man den (in etwa) jährlichen Besuch von Veranstaltungen des Musikbetriebs (einschl. Tanz/Ballett, Orgel-/Chorkonzerte) sowie den Museumsbesuch (unter Einschluss von Kunstaussstellung / Galerien) zugrunde, kommt man in unserer Untersuchung auf einen Anteil von 61 Prozent. Für den engeren Kreis derer, der mehrmals im Jahr aktiv wird, erhält man einen Wert von 33 Prozent. Dieser würde sich auch bei Einbeziehung literarischer Veranstaltungen und Kabarett/Variété

14 So wäre z. B. auch von Interesse, wie oft klassische Musik im Radio gehört oder Opern oder Theaterstücke im Fernsehen oder auf anderen Medien (DVD, Streaming etc.) gesehen werden. In diesem Zusammenhang wäre aus kulturpolitischer Sicht auch das Programmangebot der öffentlichen und privaten Sender von Interesse.

kaum ändern (er läge dann bei maximal 36 Prozent).¹⁵ Je nachdem, wie restriktiv man die Häufigkeit der Kulturnutzung fasst, handelt es sich mithin mal um eine Minderheit oder eine Mehrheit der Bürger, die sich kulturell engagiert.

Kulturelle Partizipation und Sozialstruktur

Kulturelle Partizipation ist nicht gleichmäßig in der Sozialstruktur der Gesellschaft verteilt. Vielmehr nehmen soziale Merkmale Einfluss, mit unterschiedlichem Gewicht je nach Form kultureller Partizipation. Als geradezu durchgängig relevant erweist sich – wie man dem Tabellenanhang entnehmen kann – die Bildung: je höher sie ist, desto häufiger ist die kulturelle Partizipation. Dies gilt für den Besuch des klassischen Musikbetriebs und des Sprechtheaters ebenso wie für den Besuch von Museen. Und es gilt für den Operetten- und Musicalbesuch ebenso wie für den Kinobesuch.

Letzteres ist umso bemerkenswerter, als der Kinobesuch lange Zeit als ein typisches Freizeitverhalten der schlechter Gebildeten angesehen wurde, und es zunächst auch war (vgl. Reuband 2018 b: 321). Natürlich ist der Effekt partiell eine Folge der Tatsache, dass der Kinobesuch für Jüngere typisch ist und Jüngere heutzutage im Durchschnitt über ein formal höheres Bildungsniveau verfügen als Ältere. Wenn man jedoch Alter und Bildung gleichzeitig in die Analyse einbezieht, bleibt die Überrepräsentation der höher Gebildeten bestehen. Je älter die Befragten sind, desto eher trifft dies zu.¹⁶

Im Fall der Merkmale Geschlecht und Alter sind die Verhältnisse weniger konsistent. Es finden sich zwar Beziehungen, die mehrheitlich in die gleiche Richtung verlaufen. Aber es gibt auch Ausnahmen mit zum Teil gegenläufigen Effekten. In der Regel sind es die Frauen, die sich überproportional oft in kulturelle Veranstaltungen begeben. Dies gilt, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung, für den Bereich des (Sprech-)Theaters ebenso wie für den des Musikbetriebs und klassischer Konzerte, und es gilt auch für den Besuch von Kunstmuseen. Bei Stadt- und Heimatmuseen jedoch gibt es keinen Geschlechterunterschied. Und bei den sonstigen Museen (zu denen auch die technischen Museen zählen) sind es die Männer, die mit ihrem Besucheranteil den der Frauen überrunden (eine Folge, so ist zu vermuten, ihres stärkeren Interesses an technischen Fragen).

Des Weiteren zeigt sich, dass das Alter maßgeblich die kulturelle Partizipation bestimmt. Für die Mehrheit der hier aufgeführten Bereiche gilt: je älter die Befragten sind, desto größer der Besucheranteil (lediglich bei den über 75-jährigen geht der Anteil meist wieder zurück, vermutlich aufgrund altersbedingter körperlicher

15 Würde man, trotz der geäußerten Bedenken, den Bibliotheksbesuch zusätzlich in die Berechnung einbeziehen, würde sich der Wert auf 47 Prozent erhöhen. Dies ist ein Zeichen dafür, dass sich viele Bibliotheksbesucher in anderen Kulturbereichen eher zurückhaltend verhalten, sie durch die anderen Fragen zur kulturellen Partizipation noch nicht erfasst sind.

16 Unter den Befragten bis 29 Jahre liegt die Korrelation bei $r = -.10$, 30–44 Jahre bei $r = -.15$, 45–59 Jahre $r = -.18$ und 60 und älter $r = -.24$ (alle statistisch signifikant, $p < 0,001$). Diese Beziehung ist zugleich ein Hinweis für die Transformation der Beziehung zwischen Kinobesuch und hochkultureller Orientierung (siehe dazu Reuband 2018 b).

Beeinträchtigungen). Dass die Partizipation mit steigendem Alter zunimmt, trifft für den Besuch von Opern, Operetten und klassischen Konzerten ebenso zu wie für den Besuch des (Sprech-)Theaters. Und es trifft zu für den Besuch der Kunstmuseen, Kunstaussstellungen/Galerien sowie der Stadt- oder Heimatmuseen. Bei den sonstigen Museen (technische, naturwissenschaftliche, historische etc. eingeschlossen) ist die Altersbeziehung weniger systematisch, eher erratisch, desgleichen bei Tanz- und Ballettaufführungen. Bei Musicalaufführungen ist die Beziehung sogar umgekehrt: Sie werden bevorzugt von den Jüngeren aufgesucht. Am prägnantesten ist die umgekehrte Altersbeziehung jedoch beim Kinobesuch. Hat auch das Internet an Bedeutung gewonnen und werden *Streaming*-Dienste überproportional häufig von den Jüngeren genutzt, so zählen die Jüngeren doch weiterhin zu denen, die überproportional häufig ins Kino gehen.

Nicht immer haben die Verhältnisse, wie sie heute existieren, früher schon bestanden. Langzeitvergleiche auf der Basis von Bevölkerungs- und Besucherumfragen haben erbracht (Reuband 2016b, 2017, 2018 a), dass es in den 1970er und 1980er Jahren nicht die Älteren, sondern die Jüngeren waren, die sich überproportional den kulturellen Angeboten zuwandten. Davon profitierte das gesamte Spektrum der Hochkultur: Opernhäuser und klassische Konzerte ebenso wie Theater und Museen. Im Lauf der Jahre zogen sich die Jüngeren freilich immer mehr zurück und engagierten sich die Älteren vermehrt kulturell. Veränderungen in den Lebensstilen und der Mediennutzung ebenso wie ein gewandeltes Verständnis der Altersrolle haben dazu vermutlich beigetragen. Die Alten von heute sind in ihrer Orientierung und Lebensführung nicht mehr wie die Alten früherer Jahrzehnte, sie haben ein aktiveres Selbstbildnis und handeln danach. Und ihre gestiegene kulturelle Partizipation ist in Teilen – so unsere Vermutung – ein Ausdruck dessen.

Schlussbemerkungen

Die Mehrheit der Bürger ist für ein kulturelles Engagement aufgeschlossen. Sie partizipieren den eigenen Angaben zufolge ein- oder mehrmals im Jahr an den kulturellen Angeboten, sei es im Bereich von Oper und klassischem Konzert, Theater oder Museen. Auch wenn die Häufigkeit der Partizipation von den Befragten mitunter etwas zu großzügig kalkuliert sein mag – was an dieser Stelle vor allem zählt ist, dass diese Bürger ein Nachfragepotential darstellen, das aktivierbar ist und dies in der Vergangenheit auch unter Beweis gestellt hat. Die Zahl derer, die mehrmals im Jahr von den kulturellen Angeboten Gebrauch macht, ist demgegenüber deutlich kleiner. Es umfasst eine Minderheit. Was in absoluten Zahlen gleichwohl eine beträchtliche Summe – mehrere Millionen Menschen – bedeutet.

Die kulturellen Präferenzen der Bürger auf der Ebene ihres kulturellen Besuchsverhaltens variieren. In gewissem Umfang überschneiden sich dabei auch die Kreise: wer in Opernaufführungen geht, geht überproportional häufig auch in klassische Konzerte, ins Theater oder Museen. Und wer in Museen geht, geht überproportional häufig in die Oper oder ins Konzert. Summiert man thematisch

verwandte Bereiche (ungeachtet der Überschneidungen), kommt man nach unseren Befunden für den Bereich von Theater und (überwiegend) klassischer Musik – also den Bereich der Darstellenden Kunst – auf einen Besucheranteil von 44 Prozent und für den Bereich der Museen auf einen Anteil von 41 Prozent. Würde man sich bei den Museen auf den klassischen Bereich der Bildenden Kunst beschränken (also Stadt- und Heimatmuseen, technische Museen etc. ausschließen), läge der Anteil niedriger.

Mit der von uns gewählten Ausdifferenzierung auf die einzelnen Formen der Teilhabe eröffnen sich über die konkreter Erfassung kultureller Partizipation hinaus neue Perspektiven des Vergleichs: weil unsere Messung spezifisch erfolgte, können je nach Bedarf unterschiedliche Kombinationen kultureller Partizipation konstruiert werden – in Abhängigkeit von der Operationalisierung der jeweiligen Vergleichsstudien. Die Datenbasis für vergleichende Analysen wird so erweitert, Lücken in Zeitreihen geschlossen und Konsistenzprüfungen werden möglich. Unternimmt man eine derartige Neukonstruktion in Bezug auf Studien, die sich einer globaleren Operationalisierung mittels Kombinationsfragen bedienen, so zeigt sich: unsere Werte stimmen praktisch mit diesen überein. Sie reihen sich in das Gesamtspektrum kultureller Partizipation ein, wie sie die anderen Studien aus neuerer Zeit dokumentieren.¹⁷

Mit der vorliegenden Erfassung und Beschreibung kultureller Partizipation in der Bundesrepublik ist ein erster Schritt zu einer umfassenderen Analyse der kulturellen Teilhabe der Bürger getan. Weitere Schritte werden folgen müssen. In der Vergangenheit hat die Vernachlässigung des Themas und der Mangel an entsprechenden Daten allzu oft verhindert, problematische Entwicklungen – wie die steigende Überalterung des Kulturpublikums – rechtzeitig wahrzunehmen und in ihrer Dynamik und Tragweite zu erkennen (vgl. ausführlicher dazu Reuband 2018 a). Die zukünftige Forschung wird sich daher den Veränderungen kultureller Partizipation (im Rahmen eines »Monitoring«) zuzuwenden haben, mit einem weiter ausgebauten Instrumentarium zur Messung kultureller Partizipation und mit einer verstärkten Einbeziehung gesellschaftlicher Einflussfaktoren in die empirische Analyse. Zu diesem Zweck wird man den Blick auf Lebensbedingungen und Lebensstile zu richten haben ebenso wie auf kulturelle Präferenzen, kulturelle Gelegenheitsstrukturen und die Mediennutzung.

17 Vergleicht man die Ergebnisse unserer Erhebung in der jeweiligen Kombination, wie sie in den anderen Umfragen aus neuerer Zeit gewählt wurde (Quelle: die jeweiligen Publikationen oder eigene Berechnungen), so ergeben sich identische oder nahezu identische Prävalenzwerte. So z. B. für die Kombination »Oper, klassische Konzerte, Theater« im ALLBUS (von 2014) 44 % und in unserer Umfrage 41 %, für die Kombination »Ballett, Tanz, Oper« im »Eurobarometer« (von 2013) 21 % und unserer Erhebung 20 %, für Museen/Galerie/Kunstaussstellung im »Eurobarometer« 44 % und unserer Erhebung 41 %, für den Kinobesuch im »Eurobarometer« 54 % und in unserer Erhebung 57 %, für »Tanz, Theater« in der Zeit-Budget Erhebung (von 2013) in NRW 35 % und unserer Erhebung in NRW 34 % etc. Wo Ausnahmen bestehen, lassen sie sich durch größere Unterschiede in der Fragespezifikation erklären, z. B. wenn statt von »Kunstaussstellungen« lediglich von »Ausstellungen« die Rede ist. Bedeutsam unter methodischen Aspekten ist ebenfalls, dass die meisten oben genannten Untersuchungen die kulturelle Partizipation innerhalb der letzten zwölf Monate erfragten und nicht – wie bei uns – die Häufigkeit der Begehung. Die Übereinstimmung der Werte ist daher zugleich ein Hinweis dafür, dass die Angabe »ein- oder mehrmals im Jahr« mit »innerhalb der letzten zwölf Monate« gleichgesetzt werden kann (ein Befund, der sich auch in einer Analyse anderer Daten gezeigt hat, vgl. Reuband 2017).

Tabelle 2:
Besuch von Kino nach sozialen Merkmalen
(zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	44	11	24	22	100
Frau	42	11	24	23	100
<i>Alter</i>					
16–29	79	7	11	2	100
30–44	58	13	23	6	100
45–59	39	14	31	15	100
60–74	20	12	27	41	100
75+	9	4	21	67	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	27	10	26	37	100
Mittel	46	12	24	18	100
Hoch	57	11	21	11	100

Tabelle 3:
Besuch von Schauspielhaus oder Theater nach
sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	10	14	30	46	100
	18	19	27	37	100
	11	17	27	46	100
	11	17	30	42	100
	15	17	30	38	100
	18	16	27	38	100
	14	13	24	49	100
	8	10	25	56	100
	12	17	28	43	100
	22	23	31	24	100

Bildung Niedrig: ohne/mit Volksschul-, Hauptschulabschluss; Mittel: Realschulabschluss, Hoch: Fachhochschulreife, Abitur, abgeschlossenes Studium

Tabelle 4:
Besuch von Opernaufführung nach
sozialen Merkmalen
(zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	3	4	14	79	100
Frau	5	8	17	70	100
<i>Alter</i>					
16–29	2	4	9	86	100
30–44	3	4	16	78	100
45–59	4	7	17	73	100
60–74	6	9	19	66	100
75+	6	9	16	70	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	4	10	84	100
Mittel	4	6	14	78	100
Hoch	6	9	23	62	100

Tabelle 5:
Besuch von Konzert mit klassischer Musik
(Sinfonien, Kammermusik) nach sozialen
Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	8	7	19	66	100
	10	10	22	58	100
	4	7	15	75	100
	6	6	21	67	100
	9	9	23	59	100
	14	11	21	54	100
	12	13	24	55	100
	4	5	16	75	100
	7	8	20	66	100
	16	14	27	44	100

*Tabelle 6:
Besuch von Orgel- oder Chorkonzert in einer Kirche
nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	8	9	17	66	100
Frau	12	13	23	52	100
<i>Alter</i>					
16–29	5	6	14	75	100
30–44	5	7	21	68	100
45–59	8	12	21	59	100
60–74	16	14	22	49	100
75+	19	18	24	39	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	9	10	18	62	100
Mittel	8	10	19	63	100
Hoch	12	12	23	53	100

*Tabelle 7:
Besuch von Operettenaufführung nach sozialen
Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	2	4	13	81	100
	3	8	18	71	100
	1	3	8	88	100
	1	4	14	82	100
	2	6	18	74	100
	5	10	19	67	100
	5	9	20	67	100
	2	5	12	80	100
	2	6	16	77	100
	3	7	20	70	100

*Tabelle 8:
Besuch von Musicalaufführung nach sozialen
Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	4	12	33	52	100
Frau	6	21	35	38	100
<i>Alter</i>					
16–29	4	18	35	43	100
30–44	6	18	37	39	100
45–59	5	18	39	38	100
60–74	5	14	31	50	100
75+	4	12	22	62	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	14	28	54	100
Mittel	5	18	37	41	100
Hoch	6	19	37	38	100

*Tabelle 9:
Besuch von Tanz- oder Ballettaufführung nach
sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	3	4	13	80	100
	5	10	21	63	100
	4	6	15	75	100
	3	8	18	70	100
	4	8	18	70	100
	4	8	18	70	100
	4	6	15	76	100
	2	5	11	81	100
	4	7	17	72	100
	6	10	24	60	100

Tabelle 10:
Besuch von Museum für Kunst, Malerei nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	8	12	29	52	100
Frau	11	13	30	46	100
<i>Alter</i>					
16–29	7	11	27	55	100
30–44	8	12	30	50	100
45–59	10	14	29	47	100
60–74	13	12	32	44	100
75+	10	11	25	54	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	7	23	66	100
Mittel	7	11	32	50	100
Hoch	19	19	34	28	100

Tabelle 11:
Besuch von Stadt- oder Heimatmuseum nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	6	17	39	38	100
	5	18	39	38	100
	3	11	37	49	100
	4	16	39	41	100
	6	19	41	35	100
	8	20	41	31	100
	8	21	31	40	100
	4	16	34	46	100
	6	16	41	38	100
	7	21	42	30	100

Tabelle 12:
Besuch von naturwissenschaftlichem, technischem, historischem Museum nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	7	19	37	37	100
Frau	4	12	34	50	100
<i>Alter</i>					
16–29	5	17	34	45	100
30–44	7	18	39	37	100
45–59	6	16	38	40	100
60–74	5	15	36	45	100
75+	4	10	24	61	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	9	28	62	100
Mittel	5	14	38	43	100
Hoch	10	24	41	25	100

Tabelle 13:
Besuch von Kunstausstellung in Galerien nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	7	9	24	60	100
	10	11	27	52	100
	5	9	23	63	100
	7	9	27	58	100
	10	11	27	52	100
	11	11	27	52	100
	9	11	21	60	100
	4	6	18	73	100
	6	10	27	57	100
	16	15	32	37	100

Literatur

- ALLBUS 2014, GESIS Datenarchiv Köln, Datensatz ZA 5240
- Deutscher Bühnenverein (2016): *Theaterstatistiken 2014/2015*, Köln: Deutscher Bühnenverein
- European Commission (2013): *Cultural access and participation. Report. Special Eurobarometer 399*, Brussels
- Hannover (2016): *Repräsentativerhebung 2015*, Hannover: Fachbereich Planen und Stadtentwicklung (Schriften zur Stadtentwicklung 124)
- Institut für Museumsforschung (2016): *Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2015*, Berlin: Institut für Museumsforschung (Heft 70)
- IT NRW (2016): *Kulturelle Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2012/2013*, Düsseldorf (Statistik kompakt 04/2016)
- Keuchel, Susanne (2011): *Präsentation des 9. Kulturbarmeters am 20. September 2011*, siehe unter www.miz.org/artikel/2011_KulturBarometer.pdf (letzter Zugriff 4.4.2018)
- Keuchel, Susanne (2006): »Der Untergang des Abendlandes oder: eine Erkenntnis zur rechten Zeit?«, in: *Das Orchester*, Heft 4, S. 26–32
- Leipzig (2014): *Kommunale Bürgerumfrage 2013. Ergebnisbericht*, Leipzig: Amt für Statistik und Wahlen
- Reuband, Karl-Heinz (2018 a): »Die Neustrukturierung der Altersbeziehung kultureller Partizipation. Ein Langzeitvergleich bundesweiter Bevölkerungsumfragen, 1972–2016«, in: *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Heft 1 (im Druck)
- Reuband, Karl-Heinz (2018 b): »Die soziokulturelle Differenzierung des Kinopublikums. Kinobesuch zwischen Unterhaltungsbedürfnis und kulturell-ästhetischen Orientierungen«, in: Geimer, Alexander / Heinze, Carsten / Winter, Rainer (Hrsg.), *Die Herausforderungen des Films. Soziologische Antworten*, Wiesbaden: Springer VS, S. 313–337
- Reuband, Karl-Heinz (2018 c): »Das Kulturpublikum im städtischen Kontext. Wie sich das Opernpublikum von anderen Kulturpublika unterscheidet«, in: Reuband, Karl-Heinz (Hrsg.): *Oper, Publikum und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 143–191
- Reuband, Karl-Heinz (2017): »Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Erscheinungsbild kultureller Partizipation. Der Opern- und Theaterbesuch der Hamburger Bevölkerung, 1976–2011«, in: *Sociologia Internationalis. Europäische Zeitschrift für Kulturforschung*, Heft 1/2017
- Reuband, Karl-Heinz (2016 a): »Kulturelle Partizipation: Verbreitung, Struktur und Wandel. Eine Bestandsaufnahme auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen für die Kulturpolitische Gesellschaft« – *Landeskultur-Bericht Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf, siehe unter www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht (letzter Zugriff 25.4.2018)
- Reuband, Karl-Heinz (2016 b): »Besucherstudien: Probleme, Perspektiven und Befunde. Eine Bestandsaufnahme für die Kulturpolitische Gesellschaft« – *Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf, siehe unter www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht (letzter Zugriff 25.4.2018)
- Reuband, Karl-Heinz (2016 c): »Entwicklungstendenzen und Struktureffekte kultureller Partizipation. Eine Analyse am Beispiel der Stadt Düsseldorf«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*, Bielefeld: transcript, S. 417–432
- Reuband, Karl-Heinz (2007): »Partizipation an der Hochkultur und die Überschätzung kultureller Kompetenz. Wie sich das Sozialprofil der Opernbesucher in Bevölkerungs- und Besucherbefragungen (partiell) unterscheidet«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 32, S. 46–70
- Reuband, Karl-Heinz/Mishkis, Angélique (2005): »Unterhaltung oder intellektuelles Erleben? Soziale und kulturelle Differenzierungen innerhalb des Theaterpublikums«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2005*, Essen: Klartext Verlag, S. 210–224
- Rössel, Jörg/Hoelscher, Michael (2018): »Wer geht warum in die Oper? Sozialstruktur und Motive des Opernbesuchs«, in: Reuband, Karl-Heinz (Hrsg.): *Oper, Publikum und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS, S. 241–258
- Statistisches Bundesamt (2016): *Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland. Sonderauswertung der Zeitverwendungserhebung*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt

